

Wir lieben schnelle Preissenkungen. Speziell nach dem Fall des Euro. Aber die aktuelle Frage ist: Was ist uns wichtiger, die noch stärkere Senkung der Medikamentenpreise oder Qualität und Sicherheit im Gesundheitswesen?

Hans Wirz

Was wollen wir?

Weichenstellung bei den Medikamenten



Bild: zvg

Interview mit:

Thomas Binder, Geschäftsführer der vips Vereinigung Pharmafirmen in der Schweiz: «Das Land braucht eine faire und nachhaltige Preisgestaltung».

Es ist soweit, nach mehreren Preissenkungen zahlen wir für Originalmedikamente gleich viel wie Patientinnen und Patienten in vergleichbaren Ländern. Sogar weniger als die deutschen und dänischen Patientinnen und Patienten. Also alles in Ordnung? Nicht ganz. Zu denken geben müssen vielmehr die Forderungen etwa der Krankenkassen und des Preisüberwachers, die Schweiz auf Billigstmedizin zu trimmen. Kann das gut gehen? Was bewirkt eine Tiefstpreisstrategie für die Bevölkerung? Vista im Gespräch mit Thomas Binder.

Welchen Anteil an den Gesundheitskosten haben die Medikamente?

Der Anteil an den Gesundheitskosten lag gemäss Bundesamt für Statistik in der Schweiz im Jahre 2012 bei 9,2 Prozent. Er ist dank systematischen Preisanpassungen in den letzten Jahren laufend rückläufig.

Werden die Preise für alle Medikamente in der Schweiz allgemein verbindlich festgelegt?

Ja und Nein. Die rund 2900 Medikamente, die in der sogenannten Spezialitätenliste aufgeführt sind und deshalb von der obligatorischen Krankengrundversicherung bezahlt werden müssen, werden durch das Bundesamt für Gesundheit festgelegt. Der wertmässige Anteil dieser Medikamente beläuft sich auf rund 80 Prozent aller verkauften Medikamente. Bei den restlichen rund 4900 Präparaten, die in der Hauptsache ohne Rezept gekauft werden können, obliegt die Preisfestlegung den Pharma-Firmen. Diese Preise sind also dem Wettbewerb ausgesetzt.

Welches sind die Faktoren, die bei der Preisfestsetzung der kassenpflichtigen Medikamente berücksichtigt werden?

Einerseits der Vergleich mit Preisen in Deutschland, Frankreich, Österreich, Holland, Dänemark und England und andererseits der Vergleich mit den Preisen bereits in der Schweiz zugelassener Arzneimittel mit ähnlicher Zweckbestimmung oder gleicher Wirkung.

Spielt der Nutzen der Arzneimittel bei der Preisfestsetzung eine Rolle?

Theoretisch ja, aber praktisch eine untergeordnete und nicht klar quantifizierte Rolle. Der Mehrnutzen eines neuen Medikamentes im Vergleich zur aktuell eingesetzten Therapie müsste nach unseren Vorstellungen besser honoriert werden. Deshalb soll er im künftigen Preisfestsetzungssystem stärker gewichtet und klarer definiert werden und sich entsprechend in der Preisfestlegung spiegeln. Das wäre fair.

Welche Rolle spielt der Preisvergleich mit dem Ausland bei der regelmässigen Preisüberprüfung?

Zurzeit zählt nur der Auslandpreisvergleich, was aber aus unserer Sicht nicht gesetzeskonform ist. Und zwar, weil dabei der therapeutische Quervergleich nicht mehr vorgenommen wird.

Wird bei der Preisgestaltung das Kostenniveau der Schweiz – beispielsweise Löhne, Mieten, Lagerkosten, Transporte, Abgaben – berücksichtigt?

Nein! Dies ist eines der wichtigsten Probleme, das es im neuen Preisfestsetzungssystem zu lösen gilt. Heute wird weder der Kaufkraft noch dem sehr hohen Kostenniveau in der Schweiz Rechnung getragen.

Stimmt es, dass in einigen umliegenden Ländern die Medikamentenpreise höher sind als bei uns?

Das ist richtig. Eine neue von den Pharma-Verbänden und santésuisse vorgestellte Studie zeigt, dass Ende 2014 die Medikamentenpreise in Deutschland 22 Prozent höher waren als in der Schweiz und 8 Prozent in Dänemark. Holland und Österreich lagen etwa auf Schweizer Niveau, für Frankreich und England wurden leicht tiefere Preise ausgewiesen.

Sind die Medikamentenpreise auch im Ausland gesunken?

Gemäss dem statistischen Amt der EU ist der Index der pharmazeutischen Produkte im Durchschnitt der sechs Vergleichsländer in den letzten Jahren gestiegen. Seit 2005 von Index 100 auf Index 109 im letzten Jahr. In der gleichen Periode ist der Index für die Schweiz von 100 auf 70 gesunken. Dies zeigt, dass die Massnahmen zu einer angemessenen Senkung der Medikamentenpreise in der Schweiz gegriffen haben und in keinem anderen Land solche Massnahmen realisiert worden sind.

Welcher Anteil der Kosten für eine in der Schweiz tätige Pharma-Firma fallen in Schweizer Franken an?

Das ist sehr unterschiedlich. Eine Untersuchung bei unseren Mitgliedern ergab einen in Schweizer Franken zu bezahlenden Kostenanteil zwischen 50 bis 90 Prozent. Dies ist unter anderem stark abhängig davon, ob die Geschäftsbereiche Forschung, Entwicklung und Produktion im Ausland oder in der Schweiz betrieben werden. Bei jeder in der Schweiz tätigen Pharma-Firma fallen aber in jedem Fall die Vertriebskosten in Schweizer Franken an.

Generika sind in der Schweiz beinahe doppelt so teuer als anderswo. Was sind die Hauptgründe dafür?

In Tiefstpreisländern wie zum Beispiel Holland oder Dänemark zählt wirklich nur der Preis. Dort gibt es von einem Generikum nur ein eingeschränktes Angebot. Beispielsweise nur eine einzige Darreichungsform in zwei Dosierungsstärken. Dafür möglichst grosse Herstellungsmengen und minimale behördliche Bestimmungen. Das ist ganz anders bei uns. Beispielsweise zwingen die behördlichen Vorschriften in der Schweiz zu einer Vielfalt an Darreichungsformen, Verpackungsgrössen und Dosierungen. Ausserdem sind dreisprachige Beipackzettel vorgeschrieben. Kurzum: Die Herstellungs-, Verpackungs- und Vertriebsprozesse sind in der Schweiz sehr aufwendig und entsprechend teuer. Umso mehr, als die Schweiz

Fortsetzung auf Seite 12

ein vergleichsweise sehr kleines Land ist und eine lückenlose Versorgung für die Patientinnen und Patienten als selbstverständlich vorausgesetzt wird.

Hohe Ansprüche kosten eben mehr ...

Natürlich. Aber im Zentrum steht das Therapieergebnis. Deshalb ist es so wichtig, dass Arzt, Apotheker und Patient die Wahlfreiheit haben und für jeden einzelnen Fall das für die Gesundheit optimale Generikum auswählen können. Statt wie in anderen Ländern immer nur das momentan billigste und verfügbare Produkt, das dann im Extremfall alle zwei Wochen gewechselt werden muss.

Warum sollte das Probleme machen?

Weil Generika eben nicht gleich Generika sind. Nur der Wirkstoff ist gleich, nicht aber die anderen Inhaltsstoffe des Arzneimittels. Aus Gründen der Patientinnen und Patientensicherheit, der optimalen Wirkung und der Minimierung der Nebenwirkungen müssen auch Generika auf die persönlichen Bedürfnisse der Patientinnen und Patienten «abgestimmt» werden. Der Grund für die höheren Preise liegt also – nebst den behördlichen Vorschriften – bei unserem Angebot und der besseren Versorgungsqualität. Da wollen wir keine Kompromisse machen. Anders gesagt: Sparen mit Generika ja, aber nicht auf Kosten der Patientinnen und Patienten.

Nun werden tiefere Generika-Preise gefordert?

Der Bundesrat hat angekündigt, dass er ein neues Preisfestsetzungssystem für Generika einführen will. Dieses sieht möglicherweise vor, dass die Kassen nur noch den Preis des günstigsten oder eines besonders günstigen Produktes erstatten und der Patient die Preisdifferenz zum Generikum seiner Wahl bezahlen müsste. Man hat also die Wahl, auf das bestgeeignete Medikament zu verzichten oder selber in die Tasche zu greifen. Das ist nicht akzeptabel und nicht im Sinne einer sozialen Krankenversicherung. Wer nutzenoptimierte Generika einnimmt, trägt an sich schon zur Kosteneinsparung bei. Gerade diese Patientinnen und Patienten sollte man nicht noch bestrafen.

Santésuisse sieht bei den Medikamentenpreisen aktuell ein Sparpotenzial von über 1 Mia. Franken.

Also um 20 Prozent niedrigere Medikamentenpreise.

Dieser Vorschlag ist unseriös, widersprüchlich und absolut nicht realisierbar! Wir bedauern, dass santésuisse sich in letzter Zeit zunehmend mit Fantasierechnungen populistisch exponiert. In Wirklichkeit geht es jetzt darum, ob wir weiterhin eine qualitativ hochstehende gesundheitliche Versorgung oder eine Billigstmedizin wollen.

Welches sind Ihre Forderungen für eine faire und nachhaltige Preisgestaltung?

Ich möchte drei Punkte hervorheben. Erstens braucht es eine deutliche Reduktion der totalen Abhängigkeit von ausländischen Preisen durch die Berücksichtigung des von niemandem bestrittenen höheren Kostenniveaus in der Schweiz. Zweitens müssen Innovationen und damit der Mehrnutzen eines neuen Medikamentes für Patientinnen und Patienten deutlich stärker berücksichtigt und somit besser honoriert werden. Und drittens sollen künftig bei den regelmässigen Preisüberprüfungen nicht nur Preissenkungen, sondern auch zwingend Preiserhöhungen

verfügt werden können. Nur so werden Währungsschwankungen in beide Richtungen angepasst.

Auf was müssen sich Patienten einstellen, wenn die Medikamentenpreise noch mehr gesenkt werden?

Wir verschliessen uns weiteren Preisanpassungen in der Zukunft nicht, sofern sie denn wirklich gerechtfertigt sind. Mit der heute von santésuisse und dem Preisüberwacher jedoch geforderten Tiefstpreispolitik für Medikamente entstehen erhebliche Risiken für die medikamentöse Versorgung der Patientinnen und Patienten. Es bestehen Risiken wie der Rückzug von etablierten Arzneimitteln vom Schweizer Markt, der Verzicht oder die verzögerte Einführung von innovativen Medikamenten, Versorgungsengpässe, schlechtere Beratungsqualität durch Fachpersonen, Zweiklassenmedizin oder eine Rationierung. Ich male mit diesen Aussagen nicht den Teufel an die Wand. Entsprechende Ansätze kennen wir bereits aus Deutschland, aber auch Pharma-Firmen in der Schweiz haben schon Medikamente zurückgezogen, weil der vom BAG geforderte Preis direkt Verluste zur Folge hätten. Wer dann künftig solche Medikamente benötigt, muss sie zwangsläufig über die Zusatzversicherung abrechnen lassen, sofern eine solche besteht.

Und was bedeutet das für die Schweizer Volkswirtschaft?

Den Abbau oder die Verlagerung von Arbeitsplätzen ins Ausland und damit weniger Wertschöpfung in der Schweiz, schrumpfende Steuereinnahmen, Attraktivitätsschwund als Pharma-Standort für sämtliche Bereiche wie Forschung und Entwicklung, Produktion, Ansiedelung von Firmen (globale- und/oder europäische Firmensitze). Nicht zu vergessen: Es werden schon heute geplante Investitionen in der Schweiz zurückgestellt oder gestoppt. Auch dazu: Das sind keine Fantasien. Wir können diese Entwicklung in der Schweiz bereits beobachten und wissen, dass entsprechende Pläne bei zahlreichen Firmen auf dem Tisch sind. Ich zitiere dazu aus dem Schreiben des Kantons Zug zur Anhörung zum neuen Preismodell zu den bisherigen Erfahrungen mit den Einsparmassnahmen im Medikamentenbereich: «Diese Einsparungen verursachten markante Stellenverluste, sodass auch im Kanton Zug Massenentlassungen gemäss Obligationenrecht durchgeführt werden mussten.»



Schreiben Sie uns!

Wollen Sie in der Schweiz eine Billigstmedizin?

Schreiben Sie uns bis am 20. April 2015 an:
Sanatrend AG, Vista Leserbrief 3/2015, Zürcherstrasse 17,
8173 Neerach, oder schicken Sie eine E-Mail an:
vista@sanatrend.ch.

Ein Auszug der ersten Einsendungen wird nach Möglichkeit ab April auf **www.vistaonline.ch/leserbriefe** veröffentlicht. Bitte den Absender nicht vergessen.